

EDWARD LEE
**DER
HORN BRECHER**

Aus dem Amerikanischen von Bernhard Reicher

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *The Horn-Cranker*
erschien 2002 im Verlag Necro Publications.
Copyright © 2002 by Edward Lee

1. Auflage Juli 2017
Copyright © dieser Ausgabe 2017 by Festa Verlag, Leipzig
Titelbild: Dean Samed
Alle Rechte vorbehalten

PROLOG



Die Sonne stand hoch am Himmel über dem sommerlichen South Dakota. Ihr Licht strich über die gebräunten Arme des Jungen. Das alles gehörte zu ihm, war Teil seiner reichen und harten Erziehung. Der Duft des Weidelandes, der peitschende Wind und die Sonne.

Die Schönheit dieses Tages sang über dem endlosen Land.

»Ihre Hörner sind ihre Macht, Junge«, warnte ihn sein Vater. Er war schroff und trug einen Overall. Er hatte freundliche Augen, war aber entschlossen. »Du musst dir diese Macht *nehmen*, musst sie ihnen entreißen. Sonst spießen sie dich auf; sie rammen dir ihre Hörner direkt in den Arsch. Hab mal gesehen, wie's einem passiert ist, und 's war nicht schön. Er ist verreckt wie ein Hund, weil sich seine Scheiße mit seinem Blut vermischt hat.«

Wow!, dachte der Junge. *Scheiße ... gemischt mit Blut!*

»Kotzen musste er auch, hat seine eigene Scheiße dort vorn beim Rindergatter hingespuckt.«

Wo-Wow!

Der Junge war zu diesem Zeitpunkt seiner entscheidenden Unterweisung gerade mal neun Jahre alt. Er hatte weder eine Ahnung von Haaren am Sack noch von Sex noch wusste er, was das gelegentliche

Steifwerden seines *Schriedels* bedeutete. Es war einfach etwas, das vorkam. Der Junge war die pure, unverdorbene Unschuld. Bis jetzt.

»Und deshalb hast du das hier zu tun ...« Der Vater des Jungen packte das Werkzeug – eine sogenannte Drehmomentzange – und hob es zur Sonne. »Is' praktisch wie 'ne Hemdtasche, Junge ... so'ne Hornbrecherzange.« Er holte einmal tief Luft und setzte die Klemmen des seltsamen Werkzeugs am Horn des jungen Ochs an.

Dann *verdrehte* er es mit aller Kraft.

Der Vorgang erzeugte ein überaus merkwürdiges Geräusch, wie von einer quietschenden Türangel und dann von splitterndem Holz:

kriiiiii-KRACH!

»Iiii-YEAH!« Der Vater des Jungen grunzte angestrengt. Gleichzeitig riss das furchtbare Werkzeug in seinen Händen das linke Horn aus dem Schädel des kastrierten, 860 Kilogramm schweren Black-Angus-Rinds.

Der Ochse brüllte verständlicherweise auf.

Der Junge blickte ins Loch, das durch dieses grobe und grausame Herausziehen entstanden war. Ein sandiges, nasses Loch im Schädel an Stelle des einst stolzen Horns. Winzige Tröpfchen Blut traten daraus hervor.

Wow!, dachte der Junge. *Ein Loch ... in seinem Kopf!*

Das gigantische Biest buckelte in seinem Stahlgatter, brüllte immer noch, sein Rotz flog in breiten Fahnen von ihm. Metall klirrte, Hufe zerstampften die Erde.

»Wenn er da rauskäme, Junge, würde er uns blitzschnell aufspießen. Er würde alles umbringen, was sich bewegt.«

Der Junge schaute sich das riesige gefangene Tier genauer an. *Ja, aber er KANN nicht raus! KANN er nicht!* Dann musste er kichern.

Als Nächstes riss sein Vater das zweite Horn des armen Tiers heraus.

kriiiiii-KRACH!

Der junge Ochse brüllte wieder. Sein Heulen posaunte über den ausgedehnten Farmgrund wie ein Geschrei aus der Hölle.

»Das wär's.«

Die zwei Hörner lagen zwischen den halbhohen Turnschuhen des Jungen im Staub.

»Siehst du? Mehr braucht's nicht, um dieses boshafte Geschöpf in einen harmlosen Schlappschwanz zu verwandeln.« Der Mann stellte das teuflische Werkzeug ab und legte einen Arm um seinen Sohn. »Und eines Tages, Junge, wirst auch *du* ein Hornbrecher sein, so wie ich und mein Vater vor mir ...«

1



SEATTLE, WASHINGTON, 1999

Wenn es mal nicht regnete, seufzte ganz Seattle erleichtert auf. Was nicht sehr häufig vorkam. Nein, Gott ließ es sich nicht nehmen, an 280 Tagen im Jahr großzügig auf die Stadt zu pinkeln. Die Überflutungen, die überschwemmten Straßen, die von den Hügeln abrutschenden Häuser und die höchste Selbstmordrate aller Hauptstädte des Landes waren also keine große Überraschung und formten ein trostloses und unfreundliches Scheißhaus aus Zement mit einer armseligen Einschienenbahn, einer »Underground«-Abzocke und einer hässlichen Space Needle, von der die meisten Anwohner hofften, sie würde während der Hauptverkehrszeit auf die 5th Avenue stürzen.

Auf Touristen, die es wagen sollten, sich jenseits des malerischen »Hafenviertels« herumzutreiben, wartete eine große Überraschung. Dann würden sie nämlich erkennen, was es mit der Stadt *tatsächlich* auf sich hatte: Obdachlosenkotze auf jedem Gehsteig und Busse, die entsetzlicher stanken als undichte Kolostomiebeutel auf einem Komposthaufen. Seattle war eine von Alkis und Kotzbrocken vollgekleisterte Regentonne, die zu viele totenbleiche »Goths« anzog, die es für »schick« hielten, in einer des Sonnenlichts beraubten Umgebung

zu leben, zu viele Frauen mit Rucksäcken und unraisierten Beinen, Penner, Betrunkene und obdachlose Cracksüchtige (weil die Duschen hier gratis waren) und eine Polizei, die aus jeder anderen Stadt an der Westküste rausgeflogen war (Denn welcher *kompetente* Beamte würde hier arbeiten *wollen*, wenn er irgendwo anders in Amerika einen Job bekam?). Strömender Regen beherrschte alles, so wie die Leute, die sich aufgrund ausgedehnten Vitamin-D-Mangels und ihrer Winterdepression den Kopf wegschossen.

In einer Stadt, die so am Arsch war wie diese, wer wusste da schon, welche anderen »Störungen« auftreten konnten? Wer wusste schon, welche schwelenden Krankheiten in ahnungslosen Köpfen aufglommen?

Wer wusste das schon?

Als Dean Lohans Frau an der Ecke 4th und Virginia hielt, stand Dean einfach nur einen Moment da und sah sich ihr Gesicht hinter dem halb heruntergelassenen Fenster auf der Fahrerseite an: keck, stilvoll, mit durchdringenden dunkelblauen Augen. Daphne war seit ihrer Hochzeit vor drei Jahren nur noch schöner geworden. Sie hatten beide Jobs in der Stadt, fuhren gemeinsam zur Arbeit und wieder nach Hause, aßen jeden Tag gemeinsam zu Mittag ... Gut, nicht *jeden* Tag; in letzter Zeit musste Daphne ihre Mittagspause wegen wichtiger Meetings auf der Arbeit ausfallen lassen. Sie war bei einem landesweiten Kleidungs- auslieferer angestellt, wurde rasch befördert, arbeitete schwer für ihre Ehe.

Sie ist mein Leben, dachte Dean, während er dastand

und sie ansah. Der Anblick und der Gedanke brachten ihn den Tränen nahe. *Sie ist meine ganze Welt ...*

»Ich treff mich mit Ajax auf ein Bier«, sagte er zu ihr.
»Ich brauch den Wagen.«

Mit einem verwirrten Ausdruck kurbelte Daphne das Fenster ganz herunter. »Was?«

Deans Stimme war die Ungeduld schon anzu-merken. »Ich fahr zu Ajax zum Saufen«, wiederholte er. »Bist du taub? Raus aus dem Auto.«

Daphnes Modelgesicht wurde starr und lockerte sich dann wieder, als sie lachte. Es war natürlich ein Witz. Dean machte die ganze Zeit Witze.

»Du hältst das wohl für einen Witz?« Er riss die Autotür auf. Dann packte er sie, nicht am Kragen und nicht bei den Haaren, sondern beim *Gesicht*, und zerrte sie trotz ihres Kreischens aus dem Honda Accord.

»Was ist los mit dir?« Sie war entgeistert.

»Ich bin durstig. Ich brauch ein Bier.«

Daphne stand unbeweglich auf dem Gehsteig, die Fäuste am Körper. »Wie soll ich heimkommen?«

Dean packte sie – wieder nicht bei den Haaren, sondern beim *Gesicht* – und schob sie zur Bushaltestelle. Sie rutschte beinahe aus, fiel fast auf die Straße.

»Nimm den verdammten Bus«, sagte Dean.

– während das Dröhnen in seinem Kopf erklang, konnte er sich nicht bewegen, konnte nicht –

»... ausmachen, wenn du den Bus nimmst?«

– und Deans Geist sprang einmal hin, dann wieder her und er riss sich aus seinem Tagtraum. Er stand an der Ecke 4th und Virginia und sah seine schöne Frau hinter dem Lenkrad ihres Wagens an.

»Schatz?«, fragte Daphne durch das heruntergelassene Fenster. »Geht's dir gut?«

Die Wirklichkeit kehrte mit einem Knall zurück. »Tut mir leid, Liebling«, sagte er, nachdem er sich wieder zusammengerissen hatte. »Hab wohl vergessen, meinen Kopf auszulüften.«

Daphne wirkte besorgt. »Du sahst aus, als wärst du in Trance. Bist du sicher, dass es dir gut geht?«

»Fit wie ein Turnschuh, wie fit auch immer das ist«, versuchte Dean zu witzeln. »Im Ernst, wie fit *sind* Turnschuhe? Was hast du eben gesagt?«

Sie blinzelte ihn mit ihren üppigen Wimpern an. Sie sah verstimmt aus. »Mr. Thron hat für heute Abend eine Besprechung einberufen. Vierteljährliche Bestandsaufnahme.«

»Das tun Chefs.« Dean wischte es beiseite.

»Das Meeting ist jetzt. Würde es dir was ausmachen, wenn du den Bus nach Hause nimmst?«

»Kein Ding«, sagte Dean. »Ich mag Busse. Man könnte sagen, dass ich ein Busliebhaber bin.«

»Ich wusste, dass du das verstehst.« Sie blinzelte noch einmal. »Kuss-kuss.«

»Ah, natürlich.« Dean beugte sich hinüber und küsste seine Frau auf den Mund.

»Lieb dich«, flüsterte Daphne.

»Ich lieb dich noch viel mehr ...«

»Tust du nicht.«

»Tu ich doch.«

Dean grinste und trat zurück. Er könnte für immer dort stehen und sie küssen und wäre vollauf zufrieden gewesen. Aber dann würde sie ihr Meeting versäumen!

»Oh, und kann sein, dass es später wird«, ergänzte Daphne und legte den Gang ein. »Warte also nicht auf mich.«

Glühenden Kohlen gleich erstrahlte die Liebe in Deans Augen, als er Daphne beim Wegfahren zusah. Er fand nichts dabei, dass ihr Büro im Süden lag, sie aber Richtung Norden fuhr. Es fiel ihm nicht einmal auf.

Deans Blick wanderte zur Bushaltestelle, alles andere als begeistert von der eineinhalbstündigen Fahrt nach Hause. *Was soll's, es ist Freitagabend*, dachte er. Eine Minute später stand er am Münzfernsprecher.

»Ajax, Dean hier. Was hältst du von ein paar Bier?«

Ajax war wie Dean kein echter Seattler. Er war wegen der großzügigeren Jobangebote von der Ostküste hierhergezogen. Er befüllte Umschläge für ein landesweites Umfrage-Unternehmen und war stolz, davon leben zu können – nicht dass viele seine Existenz ein Leben genannt hätten.

Ajax sah aus wie Rush Limbaugh mit Bart und hatte auch ähnliche politische Ansichten. Okay, sagen wir wie Rush Limbaugh mit Bart, gekleidet wie ein Obdachloser. Er und Dean hatten sich zufällig im THE DUBLINER kennengelernt, einer Kneipe in Fremont, während des letzten Spiels der World Series. Sie waren die Einzigen gewesen, die gejubelt hatten, als die Yankees gewonnen hatten. Seither waren sie, die beide nie zur Grunge-Goth-Linksküste-kahlköpfigen-jeder-hat-einen-beschissenen-Rucksack-Szene von Seattle passen würden, rasch Freunde geworden.

Ajax' Nachname war Jackson und seine Eltern hatten

ihm absurderweise den Vornamen Andrew verpasst. Seinen verdrehten politischen Überzeugungen zufolge betrachtete er den siebenten Präsidenten der Vereinigten Staaten jedoch als ersten »Pinko« des Landes, einen heimlichen Separatisten, der frech unbewaffnete Indianer tötete, während der Rest der Kontinentalarmee die gut ausgebildeten Briten bekämpfte, und der sich aus der Schlacht von New Orleans mogelte, weil seine Trinkgewohnheiten untergeordnete Offiziere dazu zwangen, die Schlacht zu schlagen. Deswegen mochte Ajax seinen Namen nicht und bestand darauf, Ajax genannt zu werden.

Ajax war auch ein bisschen pervers.

»Mann«, sagte er, »ich würd gern auf ihren Rücken pinkeln.«

Dean runzelte die Stirn.

Mit seinem Kommentar hatte sich Ajax auf die Kellnerin bezogen, die ihnen gerade, schlurfend wie ein Zombie, ihr Bier gebracht hatte. Sie war dürr wie ein Bettgestell, hatte glattes schwarzes Haar wie die Perücke eines Leichenbestatters, trug keinen BH und ihre Titten drückten gegen ihr schwarzes ›PIERCE ME!‹-T-Shirt wie ein Paar unreifer Pfirsiche. Tätowierte Skeletthände krochen ihr den Hals hinauf, um sie zu erwürgen, und was sie in ihrer Unterlippe hatte, sah aus wie der Ring eines Duschvorhangs.

»Scheiße«, fügte Ajax hinzu, »das Flittchen hatte wahrscheinlich schon mehr Abtreibungen, als ich Biere getrunken hab. Ich wette, sie gurgelt Biker-Pisse wie Mundwasser. Drückt als Taschenspielertrick leere Jim-Beam-Flaschen aus ihrer Möse und hat ein Arschloch

größer als das Trockendock eines Flugzeugträgers der Nimitz-Klasse.«

Dean wurde bleich.

»Oh ja, ich würde sie ordentlich an die Kandare nehmen, dass sie wiehert wie ein Pferd«, fuhr Ajax mit seinen von Fantasien verschleierte Augen fort, als er der faden Kellnerin nachblickte. Sie bewegte sich, als gehörte sie zur Besetzung von *Cemetery Man*. »Ich würde ihren ganzen Darm faustficken und sie dann so vollpinkeln, dass ihre Ozzy-Osbourne-Tattoos weggeschwemmt werden.« Dean blendete die pornografische Hasstirade seines Freundes aus. *Gott, er ist so sexistisch! Kein Wunder, dass keine Frau mit ihm ausgeht.*

Der 25er-Bus, voll von stinkenden Rumtreibern, die ihre eigenen Popel aßen, kuhgesichtigen glatzköpfigen Lesben und einem Mann mit Bart und großen Brustimplantaten – Gott segne Seattle! –, hatte Dean von der Innenstadt hierhergebracht – zu einer Kneipe namens THE WHARF, nur eine Straße vom schönen Lake Union entfernt. Oder auch nicht so schönen, wenn man seine Geschichte in Betracht zog. Hundert Jahre lang hatte ein Kerosin verarbeitender Betrieb seinen petrochemischen Ausfluss in die unberührten Tiefen des Sees gekippt. Schwimmen war streng verboten und wenn man einen Fisch aus den Wassern dieses Sees aß, würde jeder darauf folgende Nachwuchs ziemlich sicher mit Schwimmflossen geboren werden. THE WHARF selbst war der Schauplatz eines Mordes gewesen: Vor einigen Jahren wurde einem hier ansässigen »Geschäftsmann« mit einer kleinkalibrigen Waffe

in den Kopf geschossen, offenbar weil er bei anderen ansässigen »Geschäftsleuten« den Bogen überspannt hatte. Ajax und Dean saßen an ebendiesem Tisch.

Verglichen mit dem Lokal wirkte eine Müllgrube gut ausgestattet. Irgendein Unternehmer hatte zwei doppelt breite Container genommen, sie aneinandergeklatscht – und das war's. Das war die Bar. Die Kundenschaft fügte sich perfekt ein, Westküstenhinterwäldler bis zum Gehtnichtmehr. Aus der Jukebox dröhnte Heavy Metal, im Hintergrund klackten Billardkugeln. Auf dem gewaltigen Rückprojektionsfernseher in der Ecke liefen Monster-Truck-Rennen.

Ajax schlürfte sein Redhook ESB und zuckte zusammen. »Deine Frau hat dir heute also Ausgang gegeben, was? Lass mich raten. Eine Arbeitsbesprechung?«

Dean quetschte den Saft einer Zitrone in sein Pyramid-Hefeweizen. »Woher weißt du das?«

»Jetzt komm schon. Das ist jetzt schon der achte Freitag in Folge, an dem sie eine *Arbeitsbesprechung* hat!«

Dean grinste triumphierend angesichts der ständigen Unterstellungen. »Nein, es ist der sechste, Klugscheißer.«

»Ach, stimmt ja. Die zwei anderen *Arbeitsbesprechungen* waren an Samstagabenden. Und du hältst das nicht für ungewöhnlich.«

»Weshalb sollte ich?«, gab Dean zurück. »Sie arbeitet in einer ungewöhnlichen Branche. Kleidungsauslieferung ist nicht wie die Arbeit in einer Bank, weißt du? Die meisten ihrer Rechnungen gehen am Wochenende raus.«

»Wie du meinst ...«

Die ganze Zeit über, die sie jetzt schon Freunde waren, hatte Ajax zu verstehen gegeben, dass Daphne ihn betrügen könnte, eine Vorstellung, die Dean für absurd hielt. *Wir sind verliebt*, dachte er. *Er versteht wahre Liebe nicht.*

»Wie oft lässt du das Wachs tropfen?«

»Was?«

Ajax verdrehte die Augen. »Wie oft fickst du sie? Lass mich raten ... einmal alle zwei Wochen?«

Dean war sprachlos. »Na ja, nicht *ganz* so oft. Einmal im Monat oder so.« In Wirklichkeit war es wohl eher einmal alle *zwei* Monate ... aber das war kein Grund für Haarspalterei.

Ajax lachte. »Herrgott, da ficken ja meine Großeltern öfter.«

»In der Ehe geht es nicht um Sex«, erklärte Dean. »Es geht um eine spirituelle, eine immerwährende Verbindung. Es geht um Bekenntnis und absoluten Glauben. Es geht darum, dein Leben mit jemand anderem zu *teilen*. Es geht um *Liebe*, Ajax«, und genau in diesem Moment schaltete sich eine ungewöhnliche Auswahl über die Jukebox ein: *All You Need Is Love* von den Beatles.

»Siehst du!« Dean applaudierte dem Zufall.

Eine Seite von Ajax' bärtigem Gesicht plumpste in seine Handfläche. »Du bist ein hoffnungsloser Fall. Du lebst dein Leben nach einem Ratschlag von den Beatles.«

»Die Beatles waren überragend«, verteidigte sich Dean. »Die wichtigste Musikgruppe der Geschichte.«

»Sie waren ein Haufen LSD konsumierender, Hippie-Pinko-guruverehrender-Junkie-Scheißkerle ...«

Dean war seit Langem an Ajax' recht konservatives Wesen gewöhnt. Es war am besten, so schnell wie möglich das Thema zu wechseln. »Wir waren bei der Existenz der Ehe, Ajax. Sex wird nebensächlich, viel weniger wichtig.«

Ajax grinste. »Nebensächlich?«

»Statistisch gesehen lässt der Sex bei glücklich verheirateten Paaren nach dem zweiten Jahr drastisch nach.«

»Aber er stürzt nicht ins Klo«, sagte Ajax. »Scheiße, Mann. Wenn ich mit einer Frau verheiratet wäre, die so gut aussieht wie deine, würd's mich nicht mal *kümmern*, ob sie mich betrügt. Aber ich würde ihr ganz bestimmt zweimal am Tag meinen Schwanz in die Muschi stecken. Nein, ihr? Dreimal am Tag. Ich würde sie abspritzen wie ein verdammter Feuerwehrwagen.«

Es hatte keinen Sinn, mit ihm zu streiten. *Er versteht es einfach nicht*, begriff Dean. *Er war niemals wirklich verliebt*. Am besten ließ man es auf sich beruhen.

Aber auch wenn Ajax ein schräger Vogel, ein Perversling und ein Arschloch war, war er dennoch Deans Freund. Und echte Freunde waren immer da, wenn man sie brauchte. »Hör mal, Ajax, ich hab ein Problem. Weißt du etwas über ...«

Ajax rieb sich angesichts seiner Vorstellung die Hände. »Yeah, dieser Schlampe würde ich jede Nacht mit meinem Schwengel den Hintern verhauen. Ich würde ihr das Arschloch aushöhlen und *große* Flecken auf ihrem Rücken hinterlassen. Scheiße, ich würde

meinen Schwanz auf Bleistiftgröße zurückstutzen und ihre *Nase* ficken ...«

»Ajax!« Dean war angewidert. »Du sprichst gerade über meine Frau!«

»Oh ja. Sorry. Ich hab nur ... abstrahiert.«

Dean kochte beinahe. »Ich frage, ob du etwas über Psychologie weißt.«

Ajax schlürfte sein Bier und zuckte zusammen. »Hat der Papst nächtliche Ergüsse? Fuck, ja, ich weiß was über Psychologie. Scheiße, ich hab einen *Abschluss* in Psychologie ... wenn ich nicht die Uni geschmissen hätte.«

»Nun, weißt du, ich habe diese ...«

»Nächtlichen Ergüsse?«

»Nein«, sagte Dean.

»Wo liegt dann das Problem, Partner?«

»Manchmal denke ich ...« Wie konnte er es ausdrücken? »Ich habe diese ... Träume. Ich nenne sie Sprünge, weil sich mein Geist so anfühlt. Es ist wie Schwindel oder so was; mein Hirn springt hin und her und dann ist es, als wäre ich jemand anders.«

»Träume, was?«

»Na ja, nein, es passiert nicht, wenn ich schlafe. Es ist mehr wie ein Tagtraum.«

»Die Sprünge? Klingt mir wie luzide Träume«, sagte Ajax. »Lass mich raten. Wenn es geschieht, siehst du dich selbst etwas tun, was du im echten Leben nie tun würdest.«

»Genau!«, antwortete Dean aufgeregt. »Heute zum Beispiel stand ich da und sah mich selbst, wie ich Daphne beim Gesicht packe und sie aus dem Auto zerre.«

»Beim Gesicht ... das gefällt mir«, bemerkte Ajax.
»Und wenn du mich fragst, hättest du es in echt tun sollen, so wie die Schlampe dich behandelt.«

Dean blickte finster drein.

»Man nennt das Non-REM-Imagery, Fantasiekonstruktionen im Wachzustand«, fuhr Ajax fort. »Freud hat alles dazu geschrieben. Die Zwänge der Gesellschaft unterdrücken jeden bis zu einem gewissen Grad, aber einige Leute werden stärker unter Druck gesetzt.«

»Welche Zwänge?«, fragte Dean. »Die Gesellschaft erlegt mir keine *Zwänge* auf.«

»Sei kein Trottel; natürlich tut sie das. *Fortschritt* ist ein Zwang. Ein Teil von uns, in unserer Psyche, wird immer ein Höhlenmensch sein. Das ist in unserem genetischen Code. Höhlenfrauenmuschis schänden, rohes Fleisch essen und in den Wald scheißen. Dann kommt die ›Zivilisation‹ des Weges und wir müssen in kleine weiße Schüsseln kacken und unsere Ärsche mit Klopapier abwischen. Wir essen kein rohes Fleisch mehr, wir nehmen eine ›ausgewogene Diät‹ aus den vier Hauptnahrungsgruppen zu uns. Wenn unsere Schwänze steif werden, ziehen wir kein Miststück an den Haaren in die nächste Höhle und besorgen's ihr; jetzt müssen wir sie zuerst *daten*, im Park Händchen halten und ihnen Rosen kaufen. Scheiße, wir müssen sie zum *Abendessen* ausführen, bevor wir an ihr Loch kommen. Die Höhlenmenschen haben nichts davon gemacht! Wenn sie geil wurden, haben sie einfach auf ihren Schwanz gespuckt und ihn reingesteckt, und wenn's dem Flittchen nicht gepasst hat, hat sie noch eins mit dem Stein auf den Schädel verpasst bekommen. In

gewissem Sinn bekriegt sich die Modernisierung der Gesellschaft mit unserem wahren, ursprünglichen Selbst. Verstehst du?«

»Nein«, sagte Dean.

»*Domestizierung* ist einer dieser Zwänge, Nimrod. Beziehungen. Paarbindungen.« Ajax zwinkerte. »*Ehen.*«

»Das glaube ich nicht«, bekräftigte Dean. »Du sprichst, als wäre menschliche Liebe eine Fehlentwicklung, aber das ist sie nicht. So haben sich deine ursprünglichen Höhlenmenschen eben zum Teil *entwickelt*«, und in genau diesem Augenblick schaltete sich ein weiterer, nicht charakteristischer Song über die Jukebox an: *Love Me Tender* vom King.

»Siehst du!« Dean applaudierte dem Zufall.

»Zuerst die Beatles, jetzt Elvis.«

»Was ist falsch mit Elvis? Er war der überragendste Sänger in ...«

»Er war ein fetter, drogenabhängiger Sklaventreiber, der in seinem ganzen Leben keinen einzigen Song geschrieben hat und auf dem Klo gestorben ist.«

Dean biss ob solch einer Blasphemie die Zähne zusammen. »Bleiben wir beim Punkt, hm?«

»Und der Punkt ist, dass du diese ›Sprünge‹ hast und ich dir sage, weshalb. Das Non-REM-Imagery-Syndrom wird gewöhnlich von Leuten erlebt, die eine drastische Veränderung in ihrem Leben mitgemacht haben. Und sieh dich an. Du hast die ersten 25 Jahre deines Lebens damit zugebracht, in einer ländlichen Umgebung aufzuwachsen, dann – BÄMM – ziehst du in die große Stadt. Drei Jahre später bist du verheiratet

und verdammt kurz davor, Halluzinationen zu haben. Etwas stimmt nicht im Getriebe, Dean. Und ich weiß, was es ist: deine Frau.«

»Nein, es ist nicht ...«

»Komm schon, du hast mir gerade von einer Fantasie im Wachzustand erzählt, in der du Daphne gegenüber gewalttätig wirst. Sie ist der gemeinsame Nenner dessen, was in deinem Leben nicht funktioniert. Sieh's endlich ein, sie behandelt dich wie Scheiße ...«

»Sie behandelt mich *nicht* wie Scheiße«, ereiferte sich Dean. »Sie ...«

»Sie schikaniert dich. Sie lässt *dich* das Haus putzen, Abendessen kochen, das Geschirr abwaschen. Letztes Jahr, als du von der Leiter gefallen bist und dir den Arm gebrochen hast, hast du *selbst* zum verdammt Krankenhaus fahren müssen, weil sie sich geweigert hat.«

»Das war nur, weil ... sie sich nicht gut gefühlt hat.«

»Herr im Himmel!«, fluchte Ajax. »Sie lässt dich nicht mal einen Hund haben ...«

»Na ja, die verlieren ja auch wirklich viele Haare auf dem Teppich ...«

»Daheim schreit sie dich die ganze Zeit an ...«

»Na ja, ich bin halt irgendwie faul, manchmal muss man mich anschreien ...«

»... und ich verwette meinen Arsch, dass sie dich betrügt«, beendete Ajax seine Tirade.

Dean beruhigte sich. »Sie betrügt mich ni-«

Ajax schüttelte den Kopf zu seinen Worten. »Und alles, was du tust, ist sie zu entschuldigen. Ich sag's dir, Mann. Der Grund für deine Sprünge, für deine

Wachträume, ist sie. Zuerst ziehst du hierher – drastisch genug für eine Veränderung –, dann heiratest du sie. Zu viel Veränderung auf einmal, zu viel unterdrückter Schock. Sie hat dich in etwas verwandelt, was du nicht bist, und jetzt rebelliert deine Psyche. Nichts für ungut, Kumpel, aber sie hat einen dummen Fotzenknecht aus dir gemacht.«

»Danke auch«, sagte Dean mit gerunzelter Stirn.

»Non-REM-Imagery-Syndrom ist kein Scherz, Dean«, warnte Ajax. Er schlürfte sein Bier und zuckte zusammen. »Der nächste Schritt ist multiple Persönlichkeitsstörung. Diese Sprünge teilen dir was mit, *Paisan*. Und du hörst besser auf sie.«

Dean ließ den Schaum am Grund seines Bierglases in den Mund gleiten. »Schön, Herr Freud. Was teilen sie mir mit?«

»Kehr zu deiner wahren Natur zurück. Diese Fantasiebilder? Sie sind dein wahres Ich, dein authentisches ursprüngliches *Ich*, das darum kämpft, von dem wegzukommen, was seit deiner Hochzeit aus dir geworden ist.«

»Der Höhlenmensch, was?«

»Richtig. Es ist dein Es, das versucht, aus dem Zement auszubrechen, den deine Frau über dich geschüttet hat. Alles an deinem *jetzigen* Leben ist das genaue Gegenteil davon, was dein Leben *war*.«

Deans Augen verengten sich. »Was mein Leben *war*?«

»Klar. Komm schon! Du bist in Hintertupfingen, South Dakota, aufgewachsen, auf einer *Ranch*. Du hast mir die ganzen Geschichten erzählt. Du warst ein

rauer, derber Rancher, der's allen in den Bars gezeigt hat, den Tussis hinterher war und ihre Muschis geknallt hat. Scheiße, du bist flachgelegt worden, als du *zwölf* warst!«

Dean zuckte wegen der Lautstärke von Ajax' letztem Ausruf zurück. »Erzähl's doch gleich der ganzen Bar.«

»Fick die Bar«, gab Ajax zurück. »Wir reden von Schwarz zu Weiß. Kein Wunder, dass du halluzinierst. Alles, was deine Psyche wollte, das du bist, wurde auf den Kopf gestellt. Tu dir selbst einen Gefallen. Kehre zu deinen Wurzeln zurück. Kehre zu dem zurück, der du *warst*: ein Tabak kauender, Fotzen aufreißender, knochenharter Scheißkerl, dem alles am Arsch vorbeigeht.«

Dean kaufte Ajax kein Wort seines Ratschlags ab, aber es stimmte schon ... früher war er all das und noch mehr gewesen. Und mit zwölf Jahren flachgelegt worden zu sein? Traf zu. »Du verstehst gar nichts«, sagte er. »Alles, was ich war ... genau deswegen bin ich doch hierhergezogen, um von dem wegzukommen.«

»Bullshit«, sagte Ajax ganz offen. »Bewusst glaubst du das vielleicht, aber deine Psyche schreit danach, hervorzukommen.« Ajax zündete eine Zigarette an und saugte den Rauch ein, als wäre es Sirup. »Du warst ein Hardcore-Redneck-Motherfucker. Und sieh dich jetzt an.«

Hardcore, dachte Dean.

Ajax fuhr mit seinen Schwärmereien fort: »Mann, du hast künstlich *Kühe* befruchtet. Du hast deinen Arm auf die ganze Länge in die *Muschi* der Kuh gesteckt. Das ist Hardcore.«

Dean dachte daran. Ajax hatte nicht ganz unrecht. In Seattle verheiratet zu sein, war definitiv etwas anderes als das, woran er gewöhnt war.

»Wenn die Rinder Abszesse hatten, hast du ihnen deine Hand direkt ins Maul gesteckt und den Eiter herausgedrückt. *Das ist Hardcore.*«

Damals auf der Farm hatte Dean auch diese Aufgabe erfüllt – und die Hunde beobachtet, wie sie sich darum balgten, die Eiterhaufen zu fressen. Und jetzt, wo er daran dachte ... *hatte es irgendwie ... Spaß gemacht ...*

»Jawohl, ein Hardcore-Farmboy-Motherfucker«, sagte Ajax. Er leerte den Rest seines Biers und zuckte zusammen.

»Hey Ajax«, fragte Dean. »Warum zuckst du jedes Mal zusammen, wenn du einen Schluck Bier trinkst?«

»Weil das Bier beschissen ist. Dieser ganze kümmerliche Northwest-Microbrew-Bullshit!« Ajax winkte geringschätzig ab. »Das ist Dreck, das schmeckt nach Früchten.«

»Warum trinkst du es dann?«

»Weil es alles ist, was sie hier haben.«

Dean schüttelte den Kopf. »Na gut, wenn du das Bier nicht magst, weshalb kommst du dann her?«

»Machst du Witze?« Ajax war schockiert. »Ich liebe es, mir diese Flittchen von Goth-Kellnerinnen anzusehen. Die lassen's in meiner Unterhose schön eng werden.« Dann hob er die Hand und winkte dem Mädchen, das sie bedient hatte. »Hey Schätzchen? Wenn's dir passt?«

Sie schlurfte herüber wie eine Leiche auf Beruhigungsmitteln. Ihr Nasenring schaukelte wie ein

Türklopfer. »Ich heiße nicht Schätzchen«, informierte sie ihn.

»Och Mensch, das tut mir leid«, entschuldigte sich Ajax. »Nur so eine Redewendung, verstehst du? Wie heißt du denn?«

»Vermillia.«

Ajax biss sich auf die Lippe, um einen Lachanfall zu unterdrücken.

»Noch eine Runde bitte ... Vermillia.«

Sie schlurfte von dannen. Auf dem Rücken ihres ›PIERCE ME!‹-T-Shirts stand ›ICH HABE MEINE KLIT IN DEVIL DAN'S TATTOO- UND PIERCING-STUDIO SPALTEN LASSEN!‹.

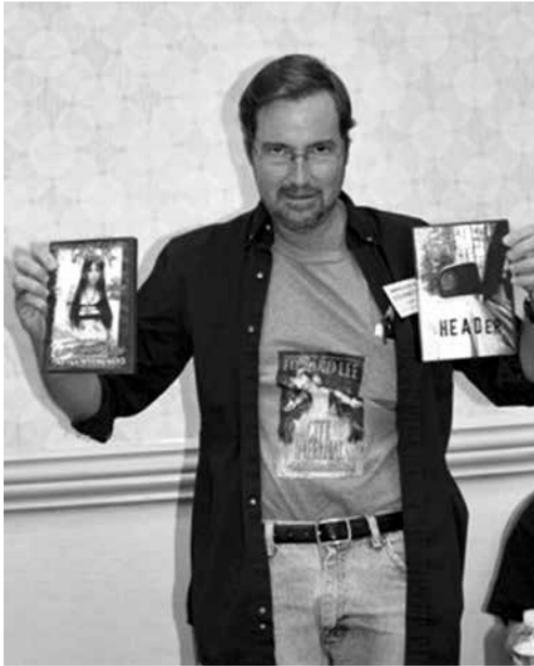
»Heeeeerrgott«, murmelte Ajax. »Diese durchgeknallte Bitch! Ich würde meinen Kopf komplett in ihre Fotze stecken und ihren Gebärmutterhals saugen.«

Dean schüttelte den Kopf.

»Ach, und wenn wir schon von Hardcore sprechen«, legte Ajax noch eins drauf. »Was war das, das du damals auf der Ranch gemacht hast, das Ding, für das du die Landesmeisterschaft gewonnen hast?«

Leuchteten Deans Augen tatsächlich für einen Moment auf?

»Hornbrechen«, sagte er, mehr zu sich selbst. »Und ich war nicht nur der Landessieger. Ich war der beste Hornbrecher der Welt ...«



www.edwardleeonline.com

EDWARD LEE (geboren 1957 in Washington, D. C.). Nach Stationen in der US-Army und als Polizist konzentrierte er sich lange Jahre darauf, vom Schreiben leben zu können. Während dieser Zeit arbeitete er als Nachtwächter im Sicherheitsdienst. 1997 konnte er seinen Traum endlich verwirklichen. Er lebt heute in Florida.

Er hat mehr als 40 Romane geschrieben, darunter den Horrorthriller *Header*, der 2009 verfilmt wurde. Er gilt als obszöner Provokateur und führender Autor des Extreme Horror.

Bighead wurde das »most disturbing book« genannt, das jemals veröffentlicht wurde. Mancher Schriftsteller wäre über solch eine Einordnung todunglücklich, doch nicht Edward Lee – er ist stolz darauf.

Edward Lee bei FESTA:

Haus der bösen Lust

Bighead

Creekers

Flesh Gothic

Der Besudler auf der Schwelle

Das Schwein

Der Teratologe (mit Wrath James White)

Der Höllenbote

Muschelknacker (mit John Pelan)

Incubus

Monstersperma

Golem

Goon (mit John Pelan)

Die Minotauress

Shifters – Radikal böse (mit John Pelan)

Header

Porträt der Psychopathin als junge Frau (mit Elizabeth Steffen)

Mister Torso – und andere EXTREMitäten

Extreme Horror – Eine Anthologie (als Herausgeber, zusammen mit Frank Festa)

Gewürm

Das Snuff-Haus

Der Hornbrecher

Dahmer ist nicht tot (mit Elizabeth Steffen)

Infos, Leseproben und eBooks:

www.Festa-Verlag.de